

# NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern  
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Postvertriebsstück T 1914 E  
Gebühr bezahlt

September 1993  
Nr. 525



## Geschichte an der Geeste

Zehn Gründe für eine Bremerhavener „Kulturmeile“ zur Stadt- und Regionalgeschichte

Jahrhundertlang war die Region um den Mündungslauf der Geeste Dreh- und Angelpunkt politischer, kultureller und wirtschaftlicher Interessen. Heute ist davon nicht mehr viel zu spüren. Die Geeste ist zu einem kleinen, eher unbedeutenden Nebenfluß der Weser geworden, der hauptsächlich noch von Sportschiffen genutzt wird. Der urbane, aber auch kommunalpolitische und wirtschaftliche Wandel von Bremerhaven führte dazu, daß sich die Stadtentwicklung von der Geeste weg verlagert hat.

Wer heute die an vielen Stellen im Stadtgebiet doch recht trostlos dahinfließende Geeste sieht, wird kaum eine Ahnung davon erhalten, daß der Mündungslauf der Geeste einmal ein historischer Brennpunkt war, wie ihn kaum eine Stadt vergleichbar vorzuweisen hat. Auf engem Raum konzentrieren sich hier Merkmale der Vergangenheit, die für Bremerhaven und seine Vorgängergemeinden spezifisch und einmalig sind. Zehn Stichworte sollen dies in Erinnerung rufen.

### 1. Festungsanlagen

Die Geeste war stets bevorzugter Ort zur Anlage von Festungen und Schanzen. Schon seit dem Beginn des 15. Jahrhunderts hatte das Mündungsgebiet der Geeste eine überregionale strategische Bedeutung. Von hier aus konnte die Weserschifffahrt, aber auch die gesamte Geesteschifffahrt kontrolliert werden.

Hervorzuheben sind hier vor allem die Leher Schanze aus dem 17. Jahrhundert und die schwedische „Carls-

burg“ von 1672 als Entwurf einer befestigten Stadtanlage, die zwar nie zu voller Blüte kam, aber allein von ihrer Konzeption her überregionale Ausstrahlung hatte.

### 2. Kriegerische Auseinandersetzungen

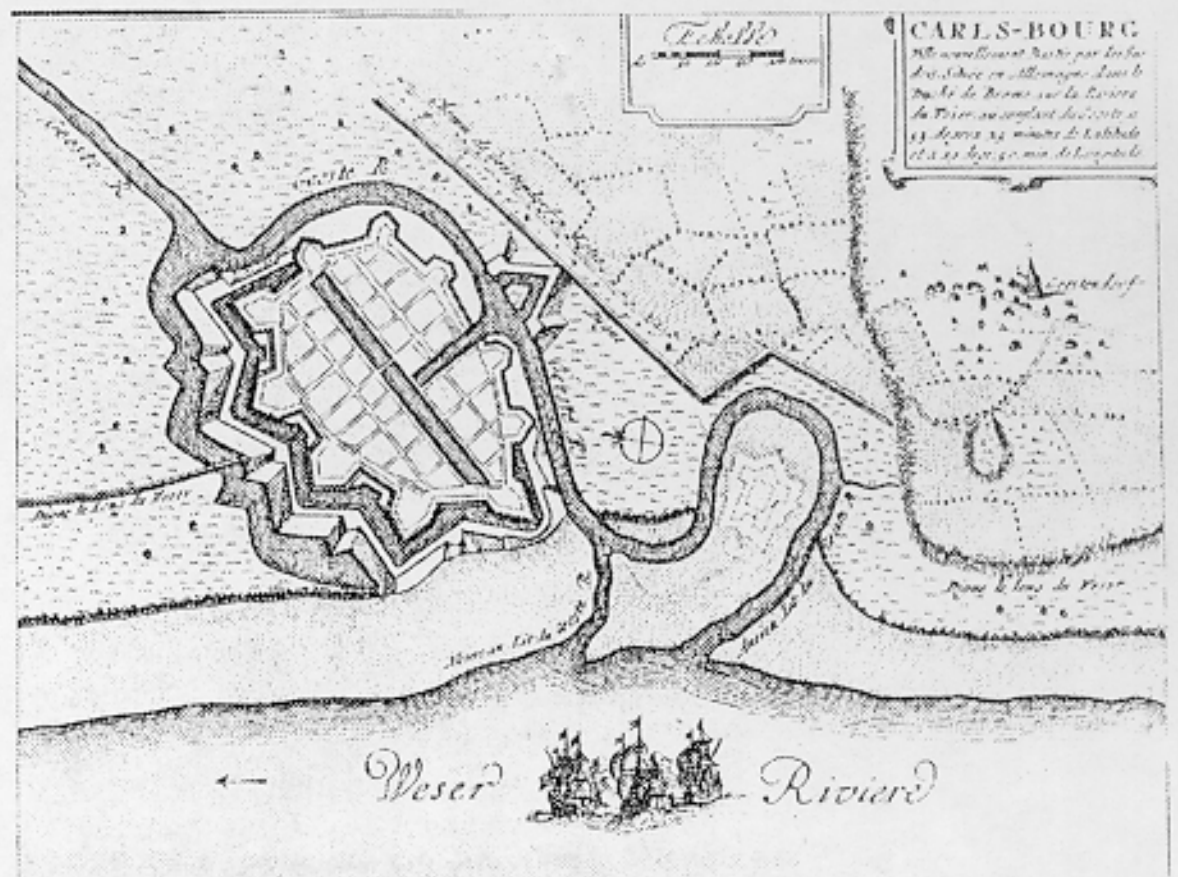
Aufgrund ihrer strategischen Bedeutung war die Geeste auch Ort kriegerischer Auseinandersetzungen. Als wichtigste Ereignisse sind hier die Kämpfe um die schwedische „Carlsburg“ Ende des 17. Jahrhunderts und die sogenannte „Schlacht an der Franzosenbrücke“ am 25. März 1813 zu nennen.

Über Jahrzehnte kam die Geeste-Region nicht zur Ruhe. Nicht nur die Kämpfe im Jahr 1675 zwischen Schweden auf der einen, Brandenburgern und Holländern auf der anderen Seite oder das Scharmützel im Jahr 1813 zwischen Franzosen und Leher Bauern mit verbündeten Engländern hinterließen ihre Spuren, sondern auch die damit verbundenen Plünderungen und Einquartierungen prägten für lange Zeit die Region.

### 3. Herrschafts- und Zollgrenze

Die Geeste war Konfliktpunkt unterschiedlicher Herrschaften und auch über Jahrhunderte Zollgrenze. Charakteristisch ist, daß trotz der übergreifenden Landeshoheit die Geeste in der Regel unter Verwaltungsgrenze blieb.

Ab 1827 wurde der Mündungslauf erneut Staats- und Zollgrenze. Das neue Bremer Territorium inmitten des hannoverschen Staatsgebiets war für



Der Kupferstich von 1695 zeigt die 1672 geplante Anlage der schwedischen Carlsburg an der Geestemündung (Original im Morgenstern-Museum).

die umliegende Region Zollaussand. Nach der Anlage des „Bremer Havens“ wurden die bereits vorhandenen zwei hannoverschen Zollstationen an der Geeste zur Deklaration der Waren benutzt.

### 4. Stadtgründungen

Am Mündungslauf der Geeste vollzogen sich drei neuzeitliche Stadt-

gründungen. 1672 begannen die schwedischen Arbeiten an der Handelsstadt „Carlsburg“ (auch „Carlsstadt“) im nördlichen Geestebogen. Technische Unzulänglichkeiten, Geldmangel und kriegerische Auseinandersetzungen verhinderten den erfolgreichen Abschluß des Projekts.

Auf den Wällen der Carlsburg baute der holländische Baumeister Johannes Jacobus van Ronzelen ab 1827 für die Hansestadt Bremen den „Bremer Haven“, worunter van Ronzelen von Anfang an nicht nur einen Hafen, sondern auch eine regelrechte Stadtanlage sah. 20 Jahre später folgte auf dem gegenüberliegenden südlichen Geesteufer das hannoversche Gegenstück mit dem Namen „Geestemünde“.

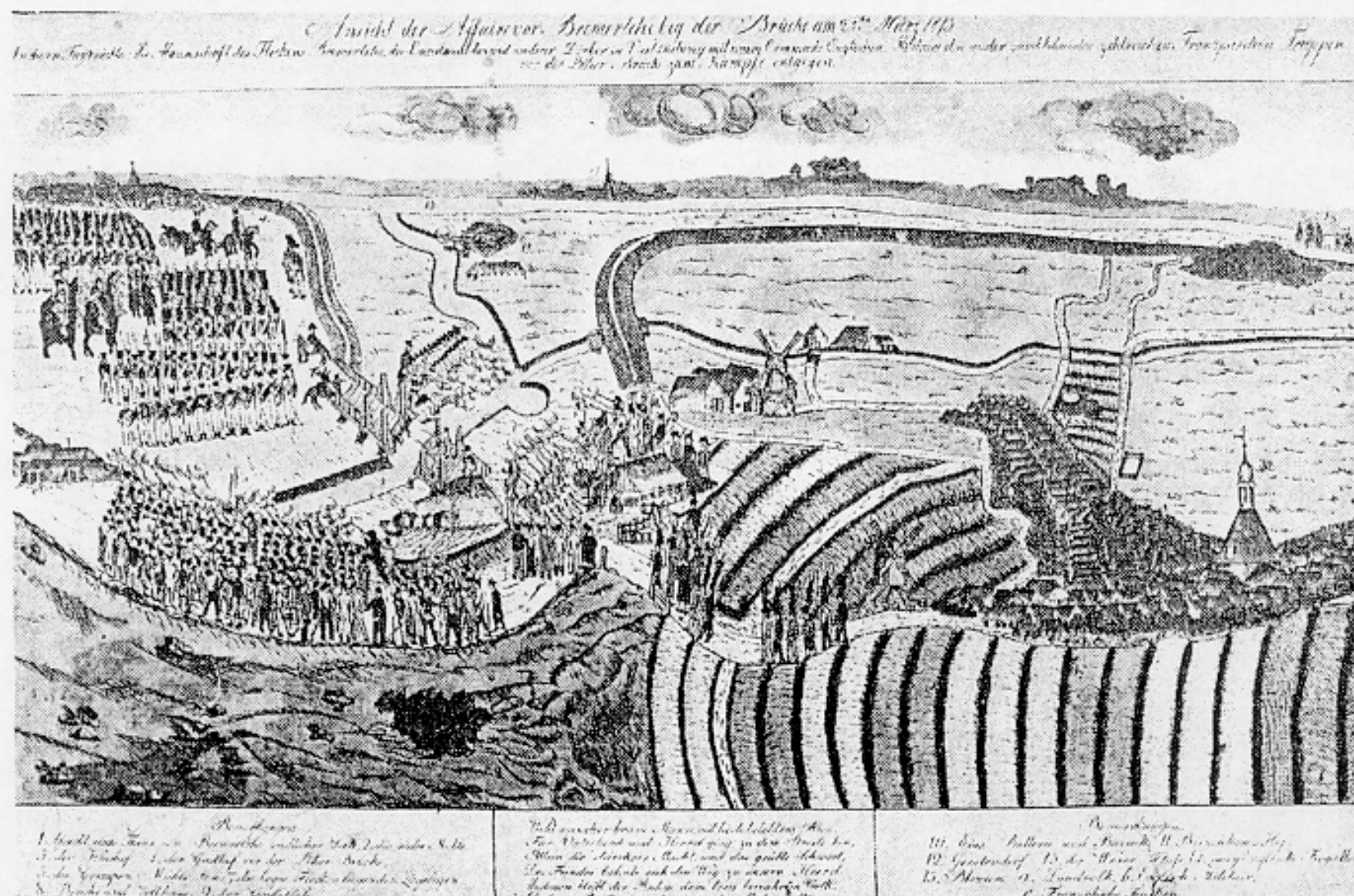
### 5. Mentalitätsgrenze

Die Geeste war und ist auch heute noch Mentalitätsgrenze. Dies hängt eng mit der traditionellen Verwaltungsrealität der auf engstem Raum benachbarten Gemeinden zusammen.

Die kommunale, aber auch wirtschaftliche Konkurrenz der Gemeinden nördlich (Bremerhaven), südlich (Geestemünde) und östlich (Lehe) der Geeste wirkte sich auf das Mentalitätsverhalten der Bevölkerung aus. Viele Geestemünder gehen auch heute nicht ins „Zentrum“, sondern nach „Bremerhaven“, falls sie überhaupt dorthin gehen. Ein eigenes Kapitel wert wären die Geschichten von den Bremerhavener und Geestemünder Jugendbanden und ihren Rivalenkämpfen an der Geeste.

### 6. Hafenpläne und Hafenanlagen

Die Geeste war ein bevorzugter Ort für Hafenplanungen und Hafenanlagen. Hier kam der Geeste in erster Linie ihre natürliche Lage zugute. Sie bot von der Nordsee einkommenden Schiffen die erste Gelegenheit, einen



„Ansicht der Affaire vor Bremerlehe bey der Brücke am 25ten März 1813.“ Diese naive Darstellung ist die einzige Ansicht zur „Schlacht an der Franzosenbrücke“ (Original im Morgenstern-Museum).

Fortsetzung Seite 2

## Geschichte . . .

Fortsetzung von Seite 1

natürlichen Schutz- oder Nothafen anzulaufen.

Die ersten Hafenanlagen in Lehe können in der Zeit des Mittelalters nachgewiesen werden. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts kam der Hafen bei Geestendorf hinzu. Die schwedische „Carlsburg“ Ende des gleichen Jahrhunderts plante und realisierte nicht nur einen Geestehafen, sondern sah sogar die Schiffbarmachung der gesamten Stadtanlage durch Kanäle und Grachten vor.

### 7. Schifffahrtsweg

Die Geeste war immer ein hervorragender Schifffahrtsweg. Bis zum Ausbau der Landstraßen Ende des 19. Jahrhunderts war die Geeste ein vielbefahrener Fluß. Fast jedes Dorf in Geestenähe besaß eine eigene Schiffsstelle. Hier wurde auf kleine Schiffe, Kähne oder Landfahrzeuge umgeladen. Die Schiffer nutzten zum Hereinsiegeln in die Geeste das auflaufende Wasser und zum Hinaussegeln das ablaufende Wasser. Selbst nach der Gründung Bremerhavens und Geestemündes verlor die Geeste nicht ihre Bedeutung als Schifffahrtsweg, im Gegenteil, einige Schiffsstellen im Oberlauf wurden sogar ausgebaut.

### 8. Schiffbauplatz

Daß die Stadtneugründungen Bremerhaven und Geestemünde von ihrer Anlage her zunächst nicht allein zur Weser, sondern auch zur Geeste orientiert waren, zeigt die wirtschaftliche Ausrichtung der Städte. Nicht an der Weser, sondern an der Geeste entstanden Schiffbauplätze von internationalem Rang.

Johann Lange, Friedrich Wilhelm Wencke, Rickmer Clasen Rickmers sowie Jan Simon Abegg und Franz Tecklenborg waren die herausragenden Persönlichkeiten, deren Werften an der Geeste zeitweise Weltruhm erreichten. Die Seebeck- und die Schichau-Werft setzten später die Tradi-



Die „Fischkaje“ am südlichen Geesteufer (um 1895), heute Standort des Morgenstern-Museums.

tion handwerklicher Brillanz und technischen Fortschritts an der Geeste fort.

### 9. Hochseefischerei

Die Geeste ist der Geburtsort der deutschen dampfbetriebenen Hochseefischerei. Als am 7. Februar 1885 der Geestemünder Fischhändler Friedrich Busse mit der „Sagitta“ den ersten deutschen Fischdampfer auf Fangreise schickte, begann eine neue Ära in

der Hochseefischerei.

Die an der Geeste bei Wencke gebaute „Sagitta“ war der Ausgangspunkt eines wirtschaftlichen Aufwärtstrends, der nicht nur Fischerei und Werften, sondern auch weitere Wirtschaftszweige erfaßte. Auch nach dem Bau des Geestemünder Fischereihafens galt das südliche Geesteufer als die „Fischkaje“, jetzt vor allem wieder für Kutter.

### 10. Fähren und Brücken

Vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert lassen sich im Gebiet der heutigen Stadt Bremerhaven Fähren nachweisen. Daneben vollzieht sich an der Geeste auch Brückenbaugeschichte. Die wohl ersten festen Brücken stammen aus dem 18. Jahrhundert. Vor allem die Carlsburger Brücke aus der Schwedenzeit war eine reichornamentierte Zugbrücke aus Holz. Es folgten die Leher Brücke, die „Franzosenbrücke“, die „Hexenbrücke“ und einige andere aus der neueren Vergangenheit. Brücken und Brückenbautechnik haben an der Geeste Tradition. Ihr aufwendiger Bau zur Überwindung des gezeitenabhängigen Flusses sollte nicht als etwas Alltägliches angesehen werden.

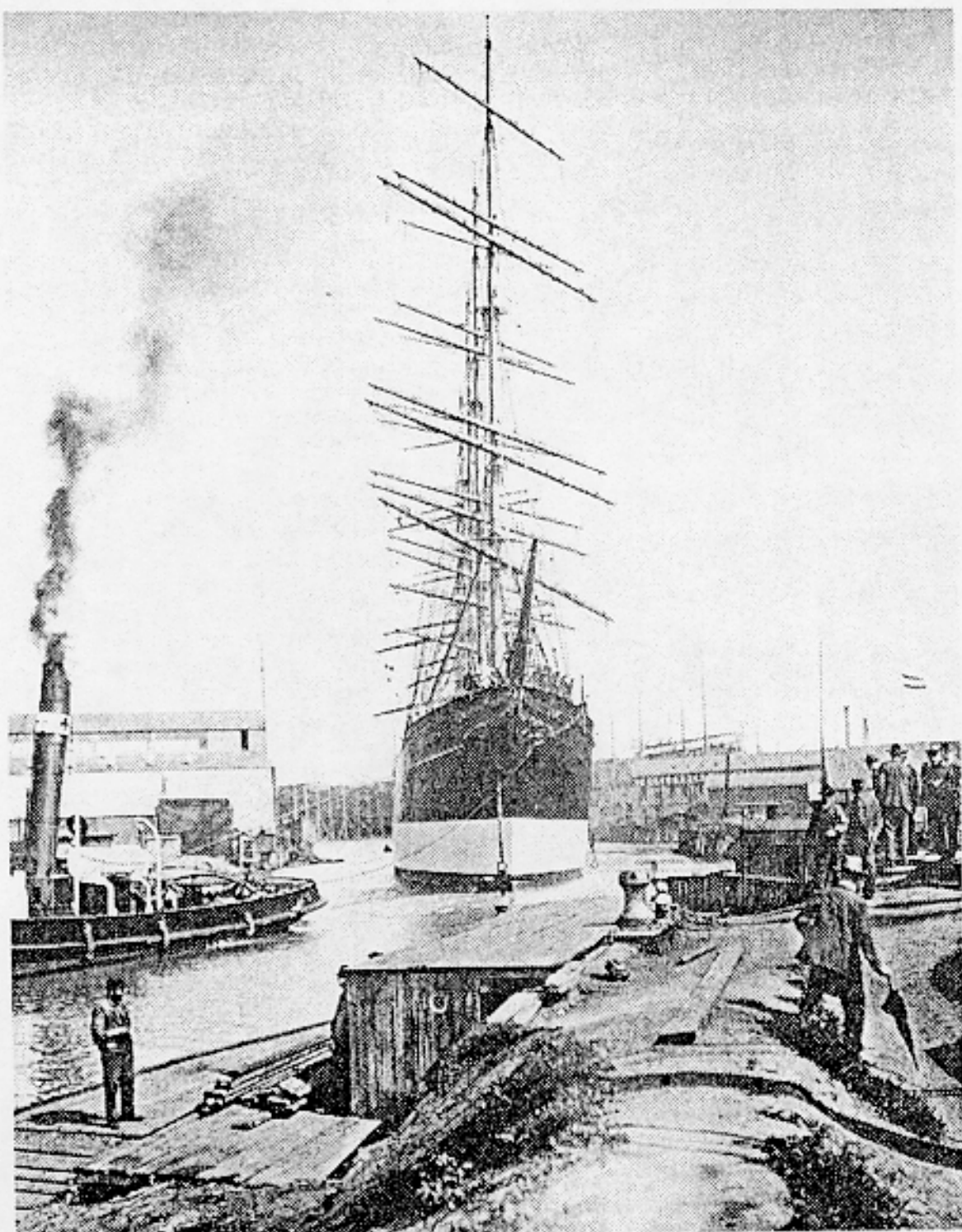
Historisch gesehen war die Geeste immer trennendes, aber gleichzeitig auch verbindendes Element. Die Besonderheiten und die Dichte der historischen Themen, die sich an den Geesteufern aufreihen, machen die Geeste-Region zu einem hervorragenden kulturhistorischen Anschauungsobjekt.

Seit Mitte der 1980er Jahre wird in Bremerhaven über eine städtebauliche Sanierung der Geeste-Region nachgedacht. Viele Projekte wurden bereits diskutiert, mit dem Morgenstern-Museum und dessen umliegenden Areal ein erster Teilschritt verwirklicht. In stadthistorischer Hinsicht gibt es für das Morgenstern-Museum keinen treffenderen Standort. Das Museumsgebäude steht mit seinem westlichen Teil auf den Grundmauern der Leher Schanze. Östlich am Gebäude stand die Geestebrücke, die zur schwedischen Carlsburg führte. An der Kaje vor dem Museum begann die Geschichte der Hochseefischerei. Es liegt daher auf der Hand, daß sich das Bremerhavener stadt- und regionalhistorische Museum besonders vorrangig um die Geschichte an der Geeste kümmern muß.

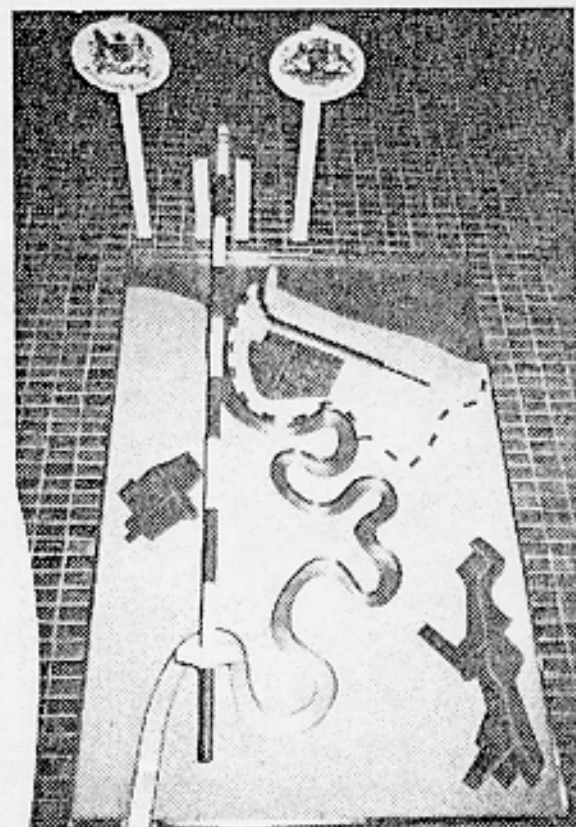
In einem zukünftigen Konzept zur historischen Aufarbeitung und baulichen Sanierung der Geeste-Region sollte das Morgenstern-Museum daher eine zentrale Rolle spielen. Nur im Museum kann man sich noch einen Überblick über die stadthistorische Entwicklung mit ihren wirtschaftlichen und politischen Besonderheiten entlang der Geeste verschaffen. Solchermaßen eingestimmt, kann der Betrachter die Geeste-Region mit offeneren Augen sehen. Er wird in die Lage versetzt, historische Zuordnungen vorzunehmen und kann selbständig Spuren der Vergangenheit entdecken.

Spuren der Geschichte an der Geeste gibt es noch einige. Es kommt darauf an, sie herauszuarbeiten und zu erhalten. Bevor sogenannte „Wanderwege“ installiert und neue Kunstwerke entlang der Geeste aufgestellt werden, sollte man sich zuerst einmal um das bemühen, was auf der Hand liegt und noch da ist. Leitmotiv und Motto müssen dabei sein: von Geschichte und Tradition sichtbar machen, was noch zu sehen ist, bevor es ganz verschwindet.

Dr. Alfred Kube



Das auf der Tecklenborg-Werft gebaute Fünfmastvollschiff „Preußen“ wird von Schleppern durch die Geeste bugsiert (Foto von 1902).



Der Mündungslauf der Geeste um 1830/40 mit den Gemeinden Lehe (rechts), Geestendorf (links) und Bremerhaven (oben Mitte). Bodenrelief mit stilisierter Zollschranke im Morgenstern-Museum (Foto: Friedel Ditsche).

# Sorge um mehr „Reinlichkeit und Sittlichkeit“

## Sie mußten Nachbarn und Leuten auf der Straße ihre posteriora preisgeben

Man würde es heute kaum glauben, wenn es nicht in alten „Prozeßakten“ im Pfarrarchiv Bederkesa (Rep 10 – A 409) zu lesen wäre: Vor zweihundert Jahren hatten die Schulkinder des Fleckens beim Verrichten ihrer Notdurft in aller Öffentlichkeit „ihre posteriora jederzeit preisgeben müssen“ (posteriora = die bloßen Hintern).

Diesen einst im Flecken sicher schon länger bekannten Zustand erfährt man aus einem Prozeß, den der Hauptschullehrer und Organist Johann Friedrich Schneider im Jahre 1800 gegen die beiden Bürgermeister Dierck Dreyer und Nikolaus Krooß führte.

Das alte 1764 errichtete Schulhaus (vergl. Ndt. Heimatblatt Nr. 517–Jan. 1993) hatten die damaligen Bürgermeister Hinrich Stürken und Hinrich Krooß neben dem Wohngebäude des Organisten „aus Fleckensmitteln“ wohl in Billigstausführung errichten lassen. Denn schon 34 Jahre später beschwerte sich der erboste Hauptschullehrer Schneider beim Amt Bederkesa und beim Konsistorium in Stade, weil die Bürgermeister trotz wiederholter Bitten nicht bereit waren, den baufälligen Zustand des Schulgebäudes zu beheben. Da faulte das „Grundholz“, die Fenster fielen bei stärkerem Wind heraus, die Fensterpfosten hielten nicht stand. Ein Amtsbeehl, „... daß die hiesigen Fleckensbürgermeister zur Reparation der Schule möchten angehalten werden“, blieb erfolglos. Und Schneider schrieb 1799: „... allein es ist seit dem schon wieder ein Jahr verstrichen, und es ist diesem Bedürfnisse

nicht abgeholfen worden, so daß ich nicht mehr weiß, woran ich bin.“

Auch Vorschläge des Lehrers, man könnte jetzt im Winter günstig „das nöthige Holz“ kaufen und die Handwerker Kostenvoranschläge machen lassen, weil sie nachher „wegen der Feldarbeiten keine Zeit mehr dazu haben“, bewirkten nichts. Immerhin mußten die Bürgermeister inzwischen Druck bekommen haben, denn sie wendeten sich an das „Tribunal zu Celle“, um „das Decret zur Reparation der Schule“ abzuwenden. Schließlich sahen sie wohl ein, daß sie mit ihrer Verhinderungstaktik keinen Erfolg haben dürften und ließen die von Celle gesetzten Termine zu ihrer „Appellation“ verstreichen.

Ein Sieg für den couragierten Lehrer! Der setzte gleich noch weitere Forderungen nach. Das Königliche Konsistorium möchte doch durch das Amt Bederkesa veranlassen, daß der „Amtszimmermeister Hein Schmedes und andere Werkverständige einen Bauanschlag verfertigen“ und „ad ratificandum“ (= zur Genehmigung) einsenden. Die Bürgermeister seien nämlich „der irrigen Meinung, ... wenn sie die Schule bauen müßten, sie gar nicht nöthig hätten, deswegen einen Bauanschlag ...“ zur Genehmigung einzuschicken. Sie glaubten auch, daß sie die Schule „bauen könnten, wann und wie sie wollten, ohne jemand darum zu fragen“.

Als weitere Forderung erhob Schneider den Bau eines „ordentlichen Schulabtritts oder Commodité“. Drastisch schilderte er die Zustände, die bisher ohne diese „für eine Schule

wesentliche Einrichtung“ rund ums Schulgebäude und ums Organistenwohnhaus herrschten. Er sei hier jetzt wörtlich zitiert: „Es ist bey der hiesigen Schule, wie man doch wohl in einem ansehnlichen Flecken, wie dieses ist, vermuthen sollte, noch kein ordentlicher Schulabtritt oder Commodité befindlich, sondern die Knaben und Mädchen müssen ihre Nothdurft auf meinem, auf meines Nachbarn Claus Ehlers Miste und bey meinem Hause herum, verrichten. Hierdurch entstehen nicht allein viele Unordnungen und Unannehmlichkeiten, indem die Kinder oft ihren eigenen und anderen Sedes (= Stuhl) durchtreten und den Geruch unvermeidlich mit in die Schulstube zurückbringen; sondern es ist auch wider alle Sittlichkeit, daß bey nahe erwachsene Knaben und Mädchen an der Heerstraße und deren Nachbarn ihre posteriora jederzeit preisgeben müssen, nicht einmal zu gedenken, welch ein widriger Anblick mir und meinen Nachbarn dieses Schauspiel täglich gewährt und welch einen fatalen Einfluß dieses auf die Sittlichkeit der Kinder selbst machen muß. An meinem Hause kann nicht die geringste Kleinigkeit repariert werden, ohne daß diese Menschen-Satzungen (= Sch...haufen) wenigstens an der nördlichen Seite nicht müßten vorher weggeschafft werden, welches dem Gebäude auch eben keinen Vortheil bringet ...“

Dann machte Schneider Vorschläge, wie man den Abtritt an seinen Schweinekoben setzen könnte und wie der jeweilige Abtritt für die Mädchen und Jungen auszusehen hätte. Schnei-

der schließt seine Klage so: „Hoffentlich werden die Bürgermeister und Bevollmächtigten wider diese gute Sache, die Sittlichkeit und Reinlichkeit betrifft und schon für sich selbst spricht, nichts einzuwenden haben und die ganze Gemeinde sich ihrer Kinder wegen freuen, wenn sie wirklich noch zu Stande ist und dadurch ein täglicher ärgerlicher Anblick gehoben worden, der jedem rechtlichen Menschen zuwider seyn muß. Aus diesen Gründen ersuche ich Ew. Excellenzen, das Hiesige Königl. Amt dahin zu committieren, daß diese Sache gerichtlich untersucht und nach allen Kräften unterstützt und bewerkstelligt werden möge. Ich verharre: Bederkesa, den 28ten Apr. 1800. Joh. Fried. Schneider.“

Das Schulhaus wurde sicherlich repariert und der Abtritt errichtet, der bis zum Bau des neuen Schul- und Organistenhauses 1851 für mehr „Reinlichkeit und Sittlichkeit“ gesorgt haben dürfte. Der Akte ist nun noch zu entnehmen, daß der Lehrer Schneider seine privat verauslagten Kosten bzgl. der Appellationssache beim Tribunal in Celle zur Erstattung einreichen konnte.

Es ist schon beachtlich, was vor 200 Jahren ein couragierter Lehrer gegen sich allmächtig glaubende Bürgermeister für das Wohl seiner Schützlinge ausrichten bzw. zum Besseren verändern konnte.

Klaus Dobers

## Die alten Namen unserer heimischen Pflanzen

Man nennt es Wissenschaft, wenn man etwas ernsthaft betreibt. Über vieles, was die Alten sagten, wird gelacht. Ob man wirklich immer Wissen schafft? Hat man nicht vieles abgeschafft? Man nimmt es nicht mehr ernst, weil man den tieferen Sinn verloren hat, der gleichwohl dahintersteckt.

Sollten unsere Vorfahren dumm gewesen sein? Oft würden sie ob unserer Unwissenheit den Kopf schütteln, wenn sie noch einmal bei uns sein könnten.

Sie lebten inmitten der Natur. Sonst war da gar nichts. Sie beobachteten und erprobten. Sie übermittelten uns manche Botschaft, wenn wir sie nur verstehen würden.

Nehmen wir die alten Pflanzennamen, die der Kräuter, die bei uns oft nur noch als Un-Kräuter gelten. Wir haben uns von den Pflanzen entfernt, sehen sie nur unter selbstverständlichem Nutzungsrecht, obwohl sie unsere Brüder sind. Bedenken wir: Eine alte Mär der Edda ließ den Menschen vom Baum abstammen.

Die alten Pflanzennamen geben mancherlei Hinweis auf Heilkräfte und auf Aberglauben. Wer darüber lacht, weiß nicht, wie stark auch heute noch oder wieder der Aberglaube verbreitet ist.

Wenn es dann heute manchem gottlob wieder Freude macht, sich zurückzutasten zu den Wurzeln, alte Zusammenhänge neu zu entdecken, dann können die alten Pflanzennamen von großem Nutzen sein.

Nur ein paar Beispiele, wobei ich betonen muß, daß ich auch auf der Suche bin und nicht allwissend.

Dat „Dönnerrut“. Hinrich Braasch hat aufgeschrieben, daß es sich um Hauswurz handelt, der schon im „Ca-

pitulare“, der Anbauvorschrift Karls des Großen, aufgeführt wird. Diese Pflanze sollte die trockenen Dächer bewachsen und vor Blitzeinschlag schützen. Und warum heißt der Ackerschachtelhalm „Kannenkrut“? Auch „Schürkrut“ nach den Aufzeichnungen eines alten Hader Bauern? Wegen seines hohen Gehalts an Kieselsäure wurde er zum Putzen der Kannen und des Zinns benutzt.

Die Rohrkolben wurden auch „Bullenpeerd“ genannt. Von einer älteren Bauerntochter weiß ich, daß sie als Kind die reifen braunen Kolben brach und daß diese dann in den Händen der Kinder zu Naturspielzeug wurden.

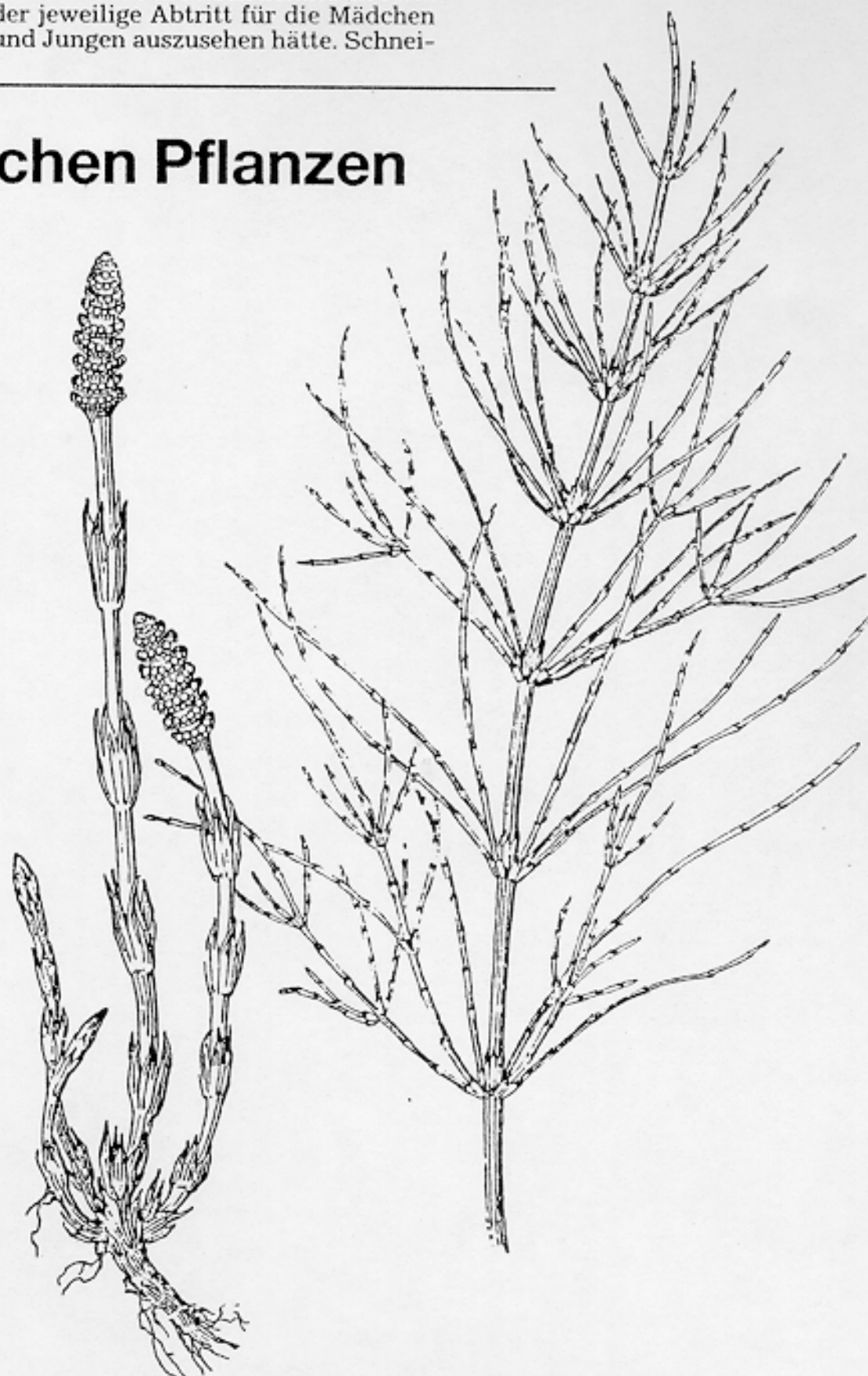
„Isdack“ hieß das Schilf, das bei Frost über dem Eis abgemäht wurde. Es war trocken und man konnte es fürs Dachdecken bündeln.

Wer weiß noch, daß man den Hedrich hierzulande „Kölk“ nannte? Der Wermut hieß „Wörm“ oder „Wörmt“, weil man ihn auch als Mittel gegen Würmer einsetzte.

Oft gab der Name auch nur ein Bild wieder. Der Günsel hieß „Krup-dörn-Tuun“ bei meinen Großeltern. Der erwähnte Hader Bauer nennt den gefleckten Aron „Soldat int Schillerhus“ und das Kreuzkraut „Stoltenhinnerk“.

Soll das alles verlorengehen? Ich halte es für bitter nötig, daß wir die alten Namen und ihre Bedeutungen sammeln, damit sie uns und unseren Kindern nicht abhanden kommen und damit wir uns nicht immer mehr von der Natur entfernen. Wenn wir diese Bindungen verlieren, verarmt nicht nur unsere Sprache immer mehr, sondern letztlich auch unsere Kultur.

Sonja Wolff



Kannen- oder Schürkrut = Ackerschachtelhalm

# Umschau

## Kleines hochdeutsch-plattdeutsches Wörterbuch

Die Fehrs-Gilde hat als Ergänzung ihres bewährten Plattdeutschen Wörterbuches (mit Regeln für die plattdeutsche Rechtschreibung) von Johannes Saß, das seit 1957 nunmehr in 16. Auflage auf dem Markt ist, jetzt auch eine kleine handliche Ausgabe eines hochdeutsch-plattdeutschen Wörterbuchs, das Hans W. Goddesen erarbeitet hat, im Karl Wachholtz Verlag Neumünster herausgebracht. Im Buchhandel ist es für 14,80 DM erhältlich.

## „Kikeriki“

Der Leiter des Plattdeutschen Schrieverkrings des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern und Mitglied des bekannten Blanck-Trios, Karl Leifermann in Bremerhaven, Louise-Schroeder-Straße 8, hat jüngst im Selbstverlag sein drittes plattdeutsches Buch mit dem Titel „Kikeriki“ herausgebracht. In dem Buch findet man Riemels, Geschichten, Lieder und Bilder, und zwar in erster Linie aus der Feder des Herausgebers. Das Buch von 96 Seiten kostet im Buchhandel 19,80 DM.

## „Meine Gedichte“

„Poesie aus dem Alltagsleben“ ist der Untertitel dieses Büchleins von 36 Seiten, auf denen Ilse Friedrich ihre Verse veröffentlicht hat.

## Veranstaltungen des Stadtarchivs Bremerhaven

Viele interessante Themen finden sich in dem bereits angefangenen Vortragsprogramm des Stadtarchivs Bremerhaven. So spricht am 26. Oktober Ingrid Schraub, Hamburg, über „Küche, Kontor und Katheder. Frauenarbeit und Frauenalltag im 19. Jahrhundert“. Dr. Dirk J. Peters, Bremerhaven, berichtet am 23. November mit Lichtbildern „Von der Industriebranche zum Yuppie-Schaufenster. Der Fischereihafen verändert sein Gesicht“. Am 25. Januar 1994 heißt der Vortrag von Dr. Burchard Scheper, Bremerhaven: „Unter den Bastionen der Karlsburg“. Uwe Weiher, Bremerhaven, hat als Thema gewählt „Ach, diese aus dem Osten, die kennen wir schon; es ist doch alles gelogen“. Flüchtlinge und Vertriebene in der Bremerhavener Nachkriegsgeschichte. Die Reihe schließt mit Sylvia Kluwe, Bremerhaven: „Von Handwerkern, Arbeitern, Seeleuten und Auswanderern. Sozialgeschichte Bremerhaven von 1830 bis 1850“. Der Eintritt ist frei. Die Orte können der Tagespresse entnommen werden. BB



## Dat Eten is wichtiger

In dat ole Königriek Hannover stunnen de Scholen unner de Opsicht von de Kark, un dat Leit darfor harrn de Konsistorien. As nu unse Gegend 1866 preußisch worrn weer, reis 1873 ut Berlin 'n hogen Ministerialbeamten an un inspizeer dat maal allens.

Ganz afsunnerlich schien em de Saak in Land Hadeln. In Oterndörp geef dat nämlich ok so'n Konsistorium; man daar weer nims fast anstellt. Daar hören 'n paar Pastoren to un'n paar grote Buern mit allmächtige Tittels as „Schultheiß“ un „Landschöpfung“.

Enmaal in'n Maand keem de Lüüd

## „Rund um die Bederkesaer Mühle“

So heißt das kürzlich vom Verschönerungsverein Bederkesa herausgegebene Büchlein von 64 Seiten, das sich in erster Linie mit der Geschichte des Erdholländers von 1881, einem Bederkesaer Wahrzeichen, und seinen Vorgängern beschäftigt. Auch enthält die bebilderte Broschüre noch einige andere Kapitel; so bietet sie z. B. einen Überblick über den Flecken und einige andere markante Stätten sowie einen Abriß über die Aktivitäten des Verschönerungsvereins. Das Heft kostet im Buchhandel 9 DM.

## „Alexander von Humboldt“

Gerald Kistner ist der Autor dieses 112 Seiten umfassenden Buches, das

in Wort und Bild die in Bremerhaven beheimatete Bark „Alexander von Humboldt“ der Stiftung Sail Training behandelt. Diese neue Veröffentlichung über dieses „Traumschiff für die Jugend“, ein ehemaliges Feuerschiff, vermittelt auch einen Überblick über deren jüngste Geschichte, beispielsweise über den fast fünfmonatigen Törn über den Atlantik anlässlich der Entdeckung Amerikas vor 500 Jahren. Leider fehlt ein Literaturverzeichnis. Das Buch ist im NWD-Verlag Bremerhaven erschienen.

## Bad-Bevensen-Preis 1993 an Jan Cornelius

Den mit 4000 DM dotierten Bad-Bevensen-Preis erhielt in diesem Jahr der Liedermacher Jan Cornelius aus Leer. Er arbeitet seit 1978 als Texter,

# „Unner't Strohdack“

Als 24. Band in der neuen Reihe der Sonderveröffentlichungen des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern erscheint Ende Oktober 1993 dieses Buch mit 29 plattdeutschen Texten der länger als fünf Jahrzehnte in Bremerhaven ansässigen Gertrud Cornelius, die in diesem Sommer hundert Jahre alt geworden wäre. Zur Präsentation dieses neuen Buches wird eingeladen zu

**Sonabend, 23. Oktober 1993, 20 Uhr,**  
in den **Festsaal der Burg Bederkesa.**

Mit Bedacht ist dem Band der Titel einer der in ihm zu findenden Geschichten, nämlich „Unner't Strohdack“, gegeben worden. Das soll einmal ein Hinweis darauf sein, daß die meisten der in dem Buch geschilderten Ereignisse sich in einer Zeit zugetragen haben, als sich allenthalben in unseren norddeutschen Dörfern das Leben noch weitgehend in den sog. Strohdachhäusern abspielte. Zudem muten gerade viele Menschen heutzutage diese immer seltener anzutreffenden alten Niedersachsenhauser mit

Reetdächern als besonders anheimelnd an. Und just von dieser Atmosphäre „unner't Strohdack“ aus einer vergangenen, aber manche Nachgeborenen anrührenden, keinesfalls völlig fremden Zeit mit ihren allzu menschlichen alltäglichen Verstrickungen vermögen diese Texte viel zu vermitteln.

Aus dem Studium genealogischer Quellen und der heimatischen Kulturgeschichte gelangte die aus dem Oldenburgischen stammende Gertrud Cornelius (1893–1987), Gründerin und langjährige Leiterin der familienkundlichen Arbeitsgemeinschaft im Heimatbund der Männer vom Morgenstern, zu einer eigenständigen und unverwechselbaren Art, Geschehnisse, die sie als Eintragungen in Kirchenbüchern und alten Chroniken gefunden hatte, in dichterischer Freiheit und bei hohem Einfühlungsvermögen zu plattdeutschen Geschichten zu gestalten. Nicht in der großen, weiten Welt, sondern in den Landschaften von Marsch, Moor und Geest beiderseits der Unterweser haben die von ihr geschilderten Menschen gelebt, z. B. die kleinen Bauern mit ihrem Kampf gegen Wassernot, Steuerlasten und andere Unbilden. Es sind zumeist Menschen vergangener Jahrhunderte, die nur zu oft auf der Schattenseite des Lebens standen, Einsame und von Schicksalsschlägen Gebeutelte.

Erfreulich an diesen Cornelius-Geschichten, die ursprünglich einmal in Kalendern veröffentlicht worden sind, ist auch die ehrliche Sprache: ein unverfälschtes, tiefgründiges Plattdeutsch, abhold aller billigen und kitschigen Übertreibung, dagegen kraftvoll und schon im Satzbau einfach und stimmig.

Gegliedert ist das Buch in drei Hauptteile. Die ersten drei Geschichten geben Einblicke in das Leben der Autorin und berichten einmal von ihren Erlebnissen im Zusammenhang mit ihren genealogischen Forschungen und dann in dem Beitrag „Tant' Alma“ von ihren jugendfrohen Begegnungen mit ihrer Verwandten Alma Rogge (1894–1969), der später weithin bekannten niederdeutschen Dichterin, während gemeinsamer Studienjahre in Göttingen. Die folgenden 17 Texte im zweiten Hauptteil knüpfen an die bereits erwähnten Kirchenbucheinträge in den Landstrichen der Unterweser an und lassen sich genau lokalisieren, während sich das für die restlichen zehn Geschichten nicht sagen läßt. – Im Buchhandel kostet „Unner't Strohdack“ 19,50 DM.

Heinrich E. Hansen

Komponist und Sänger niederdeutscher Lieder. Bekannt wurde er mit seinem Bruder im Duo „Jan & Jörn“, das sich mit Auftritten und Platten einen Namen machte. Die Preisverleihung ist während der 46. Bevensen-Tagung niederdeutscher Schriftsteller und Wissenschaftler am 18. September 1993 im Kurhaus von Bad Bevensen vorgenommen worden. Die Laudatio hielt der Bremerhavener Johann Peter Tammen.



**Veranstaltungen  
der Männer vom  
Morgenstern**

## Oktober 1993

**Mittwoch, 6. Okt. 1993, 19.30 Uhr,**  
Bremerhaven-L., Stadtarchiv,  
Stadthaus 5, Arbeitskreis „Bremerhavener Stadtgeschichte“; Leitung: Dr. Hartmut Bickelmann

**Mittwoch, 13. Okt. 1993, 17–19 Uhr,**  
Bremerhaven-Speckenbüttel,  
Marschenhaus, MvM-Klönstunde;  
Leitung: Heiner Thees

**Mittwoch, 13. Okt. 1993, 19 Uhr,**  
Bremerhaven-Weddewarden,  
Gasthof „Schloß Morgenstern“;

„Plattdütscher Schriverkrink“;  
Leitung: Karl Leifermann

**Mittwoch, 13. Okt. 1993, 19.30 Uhr,**  
Bederkesa, Amtsscheune: Arbeitskreis „Denkmalpflege“; Leitung: Guido Steinke

**Sonabend, 16. Okt. 1993, 15 Uhr,**  
Bremerhaven-Speckenbüttel, Marschenhaus: Familienkundliche Arbeitsgemeinschaft; Leitung: Bernd Behrens (Anmeldung für neue Teilnehmer unter ☎ 0 47 43/55 87)

**Dienstag, 19. Okt. 1993, 19 Uhr,**  
Cuxhaven, Altenwalder Chaussee, Stadtarchiv: Arbeitskreis „Cuxhavener Stadtgeschichte“; Leitung: Peter Bussler und Sonja Wolff

**Mittwoch, 20. Okt. 1993, 19 Uhr,**  
Bremerhaven-Wulsdorf, Seniorenhaus an der Bremer Straße: Arbeitsgemeinschaft Flurnamen; Leitung: Fritz Hörmann und Eberhard Nehring

**Donnerstag, 21. Okt. 1993, 19.30 Uhr,**  
Cuxhaven, Gemeindehaus St. Petri, Marienstraße 50: Dr. Hans Eckhard Dannenberg, Stadt: „Aus Geschichte und Kultur des Elbe-Weser-Raumes“

**Freitag, 22., bis Sonntag, 24. Okt. 1993,**  
Bederkesa, Heimvolkshochschule Bederkesa: Seminar „Familienkunde – Familienforschung“; Leitung: Bernd Behrens

**Freitag, 22. Okt. 1993, 20 Uhr,**  
Bederkesa, Heimvolkshochschule: Ein Abend mit Heinrich Schmidt-Barrien

**Sonabend, 23. Okt. 1993, 20 Uhr,**  
Bederkesa, Festsaal der Burg: Präsentation der jüngsten MvM-Sonderveröffentlichung: „Unner't Strohdack“ (siehe Einladung auf dieser Seite)

**Donnerstag, 28. Okt. 1993, 20 Uhr,**  
Beverstedt-Wachholz, Heimathaus: Heinrich E. Hansen liest Geschichten aus der jüngsten MvM-Veröffentlichung: „Unner't Strohdack“ (gemeinsame Veranstaltung mit dem Heimatverein der Samtgemeinde Beverstedt)

## Niederdeutsches Heimatblatt

Druck und Verlag:  
Ditzen Druck und Verlags-GmbH  
Hafenstr. 140, 27512 Bremerhaven  
(Postscheckkonto Hamburg 13 696)

Das Niederdeutsche Heimatblatt erscheint monatlich als Verlagsbeilage der Nordsee-Zeitung. Es kann gesondert zum Bezugspreis von jährlich DM 15,- per Post bezogen werden. Redaktionsausschuß: Bernd Behrens, Karl-Heinz Carstens, Klaus Dobers und Heinrich Egon Hansen. Stellungnahmen, Manuskripte und Beiträge richten Sie bitte an:

Bernd Behrens, Müggenburgweg 2,  
27607 Langen, ☎ (0 47 43) 55 87